

"Ritter Georg" [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Zwölfte Fortsetzung

Professor Weber, der Mathematiklehrer, durchschaute die Zeichnungen, welche die Schüler ihm auf das Pult gelegt hatten.

«Susanne Walther, wo ist denn Ihre Arbeit? Ich finde sie nirgends!» fragte er gleichmütig das vor ihm sitzende Mädchen, während seine etwas wässrigen Augen die erschrockenen ihren suchten.

«Ich habe gedacht —.»

«Sie haben hier gar nichts zu denken!» Gelächter der Klasse. «Ruhe! — Sie haben doch gewußt, daß Sie heute eine Zeichnung abzuliefern hatten?»

«Ja. Die war auch fertig, aber der Regen von gestern abend hat sie vollständig durchnäßt und zerstört, weil ich sie zum Trocknen unter das Fenster gelegt hatte.»

«Aber warum in aller Welt kommen Sie nicht, um sich zu entschuldigen? Was fällt Ihnen denn ein? Einfach hinzusitzen, die Hände in den Schoß zu legen und zu denken: „Der sieht es dann schon, wenn meine Zeichnung nicht dabei ist!“ So was geht doch nicht! Sie liefern mir morgen um acht Uhr eine neue Zeichnung ab. Verstanden?»

Susi verstand: wenn sie abends um sieben Uhr mit dem Entwurf begann, konnte sie die Zeichnung bis morgens drei Uhr fertigstellen. — Sie erzählte während der Pause der Freundin wahrheitsgetreu, was vorgefallen war.

«Warum hast du das der Kaulquappe nicht gesagt?! — Jetzt macht dir der Drachentöter das Leben so sauer, und du schonst nicht bei ihm!» Berta verstand so was nicht und verzog die Mundwinkel. —

Mademoiselle Bünzli kniff die dünnen, harten Lippen zusammen, als sie mit eiligen Schritten das Zimmer der sechsten Klasse betrat. Bestimmt führte sie irgend etwas im Schilde! Die Schüler bekamen es mit der Angst zu tun und durchsuchten fieberhaft ihre Gehirne nach vergessenen Vokabeln.

«Ich möchte Ihre Vocabulaires einmal nachsehen», befahl sie kurz und schritt dann von Bank zu Bank, hier und dort mit spitzen Fingern solch ein kleines, blaues Hefchen ergreifend und durchblättern. Ohne Rüde ging es selten ab, etliche hatten es zu Hause «vergessen» und wurden angewiesen, das Verlangte in der nächsten Stunde vorzuweisen.

Bei Filmstars Hefchen errötete sie unwillig; denn das oberste Wort jeder Seite hatte irgendeine Beziehung zu amour.

«Quelle bêtise!» fauchte sie hässig.

«Diese Wörter wollen mir eben so schwer in den Kopf», erläuterte Filmstar seelenruhig, und die Klasse brach in schallendes Gelächter aus.

Margrit Müller wurde mit einem «très bien» bedacht, warum, konnte nicht ergründet werden. Nun war die Lehrerin bei der letzten Bank angelangt.

«Et le vôtre, Mademoiselle Walther?» fragte sie scheinbar gleichgültig, indem sie Berta das ihrige mit einem «quelle écriture!» zurückgab.

«Ich führe doch keines!»

Mademoiselle hatte das natürlich gewußt. Sie schnappte aber weidlich nach Luft und entrüstete sich:

«Das ist ja ganz unglaublich! Sie führen kein Vocabulaire?!»

Susi schaute die Lehrerin gleichmütig an:

«Das wäre doch für mich eine unnötige Arbeit!»

«So, meinen Sie!» Sie trippelte durch die Bankreihe und steuerte zielbewußt auf Tristans Platz los, ergriff dort dessen Hefchen — oh weh, ausgerechnet das seine: er war bei der letzten Seite angelangt! — und warf es über Bertas Kopf hinweg auf Susis Pultplatte, wo es abprallte und zu Boden fiel.

«Da. Schreiben Sie das Vocabulaire Ihres „Freundes“ Naef ab! Vielleicht merken Sie dann, was einfacher ist: wenn Sie jeden Tag fünf Wörtchen einschreiben oder gleich aufs Mal deren dreihundert!»

Susi bückte sich und nahm das Hefchen auf. Sie rechnete abermals: wenn sie gegen drei Uhr mit dem Abschreiben beginnen würde, konnte sie bis — na ja, sie würde es schon schaffen.

«Bösartige, alte Schulle!» zischte Blaustrumpf, als Susi ihr gerötetes Gesicht wieder hob und Tristans Hefchen zu ihrer Mappe legte.

«Hier wird nichts gemurmelt, Berta Kolb», wandte sich die Lehrerin scharf und fuhr dann französisch weiter: «Wer ist Ihr Klassenlehrer?»

«Monsieur Haßler», antwortete Berta, als Susi gekränkt schwieg.

«Ich habe nicht Sie aufgerufen! Antworten Sie, wenn Sie darum ersucht werden!» — und zu Susi: «Lassen Sie Ihr Wörterheft morgen von ihm unterschreiben!» Das war ihr Trumpf. Sie wußte, daß es Haßler erzürnte, wenn er noch an dem Aerger seiner Kollegen teilhaben «durfte». Aber es schadete gar nichts, wenn er erfuhr, daß man mit seinem Liebling nicht überall so zufrieden war wie er. —

Am andern Morgen lagen beide Arbeiten — muster­gültig, fehlerlos — auf dem Tisch des Lehrerzimmers. Haßler erblickte sie, als er eintrat, um seinen Ueberzieher und den Hut abzulegen. Interessiert griff er nach dem blauen Hefchen, dem ein Zettelchen mit ein paar Worten in einer bekannten Schrift beigeheftet war: «Mit der Bitte um die Unterschrift des Klassenlehrers. S. W.» Seine Hand durchblätterte die Seiten. Sein Gesicht wurde ernst und versonnen, während seine Augen diese feinen Schriftzüge, die ihm so vertraut waren, liebkosten. Mechanisch nahm er seine Füllfeder aus der Brusttasche und setzte seinen Namen auf die hinterste Seite. Wie kleinlich von seiner Kollegin! Dann steckte er sich das weiße Zettelchen mit dieser rührenden, scheuen Bitte — sie war eigentlich unstatthaft: Susi hätte die Pflicht gehabt, ihm das Heft persönlich zur Unterschrift vorzulegen — in seine Tasche. Nun fiel sein Blick auf die geometrische Zeichnung, die sich noch auf dem Tisch befand; «Walther» stand in der Ecke rechts unten. Ach, wie hatte er das vergessen können! Das arme Kind! Da trat aber schon die Kaulquappe heran und ergriff die Arbeit, während ein befriedigtes Lächeln um seinen Mund flog.

«Zuverlässig ist sie doch, die Kleine, und fleißig», schmunzelte er.

«Zum Teufel mit eurem „fleißig“ und zuverlässig!“ Weißt du, daß sie an dieser Zeichnung acht Stunden lang gearbeitet hat? Dann mußte sie offenbar noch ein Wörterheft nachführen — nochmals zwei Stunden! Nun, Herr Mathematiker? Uebrigens habe ich bei dieser Geschichte kein ganz gutes Gewissen», fuhr er

dann weiter und erzählte dem Kollegen, daß er vergessen hatte, Susanne zu entschuldigen.

«Aber, wenn das so ist, so mußt du dich bei der Walther entschuldigen und nicht bei mir.»

*

Es war nach dem Mittagessen. Dr. Kolbs Sprechstunde hatte schon begonnen. Die beiden Freundinnen saßen am Fenster und fragten sich gegenseitig lateinische Vokabeln ab. Da wurde die Tür behutsam geöffnet, und Dr. Kolb erschien in seinem weißen Kittel. Er streckte Susi einen Brief entgegen.

«Von Pap! Kommt er her?» jauchzte diese auf.

«Lesen!» gebot der Arzt, deutete mit dem Stethoskop auf eine bestimmte Stelle des Briefes. Dort war zu lesen:

„Franz schreibt mir, die Kleine gefalle ihm nicht, wolle sich aber nicht von ihm untersuchen lassen. Nimm sie dir bitte einmal vor, du tätest mir einen großen Gefallen damit. Vielleicht —.“ Hier wurde Susi der Brief weggenommen. Zugleich fühlte sie sich am Arm ergriffen. Aber sie wehrte sich.

«Das hat doch keinen Zweck! Mir fehlt wirklich nichts. — Ich muß ja noch lernen!» hieß die letzte Ausrufe und sie deutete auf das blaue Vokabularium. Doch Dr. Kolb ließ nicht ab, er schob sie in das Sprechzimmer hinüber. Dort zog er ihr mit geübtem Griff die untern Augenlider herunter.

«Natürlich!» brummte er dann komisch entsetzt und schüttelte sie an den Schultern. «Setz dich mal dorthin. Wir wollen der Sache gleich auf den Sprung kommen.» Er deutete auf seinen Untersuchungstuhl und schritt zum Instrumentenschrank, dem er ein schwarzes Kästchen entnahm. Susi kannte das Ding: es enthielt den Hämoeytometer. Damit wollte man sie also kurieren: mit Eisen, Chinawein, Pülverchen — oh, Ritter Georg! Es war direkt zum Lachen.

«Was ist dabei so lustig? Du traust meiner Kunst wohl nicht?» Der Arzt trat herzu und begann sie Verschiedenes zu fragen, worauf Susi im Wechsel schnippische, kurze oder ausweichende Antworten gab, während das Blut ihr heiß ins Gesicht stieg. Dann ergriff er den mittleren Finger ihrer linken Hand, putzte ihn mit Alkohol und ließ das widrige Zeug in die Fingerspitze schnappen. Nachdem er den kleinen Blutstropfen in das winzige Glasröhrchen gesogen hatte, trat er mit seiner Batterie von Reagenzgläsern ans Fenster. Susi lehnte sich in den Stuhl zurück. Lederbezüge mochte sie nicht ausstehen, sie waren entweder zu kalt oder zu heiß und fühlten sich klebrig an. Aber sie war heute so müde! Nur ein paar Minuten ausruhen. — Als Dr. Kolb sich kurz darauf umdrehte und sich zu seinem Schreibtisch begeben wollte, schlief sie in tiefer Erschöpfung. Sie merkte es nicht, daß er sie in das Wohnzimmer hinüber trug, dort auf das Ruhebett legte und zudeckte.

«Was hast du mit ihr angestellt?» herrschte Berta in modernem, töchterlichem Tone den Vater an.

«Was! Schlafen tut sie.»

«Kein Kunststück, übrigens. Sie hat jedenfalls die ganze Nacht gearbeitet. Sie machen ihr das Leben wirklich sauer.»

«Wer zum Beispiel?»

«Die Kaulquappe und der Drachentöter. Jeder auf seine Art. In der Mathematik ist es halt ein Jammer mit ihr.»

«Und was ist mit Haßler?» Berta wand sich und suchte nach Worten, um dem Vater nichts zu verraten.

«Er — er quält sie eben und behandelt sie ungerecht.»

«Das meint ihr wohl alle, wenn der Lehrer euch tadelt, weil ihr nichts könnt.»

«Sie kann aber alles. Tatsächlich. In den Sprachen ist sie die beste Schülerin. Französisch spricht sie sogar besser als Mademoiselle Bünzli.» Berta wehrte sich standhaft und mit großem Stimmumfang für die bedrohte Freundin, als sie die hochgezogenen Augenbrauen ihres Vaters sah, dessen lustige Augen hinter den blitzenden Gläsern ihr zuwinkerten, als wollte er sagen: „So kommt es halt, wenn die Weiber studieren wollen!“ Er hob die Hand und strich sich mit den Fingern über das kurze, graue Schnäuzchen, so daß ein kratzendes Geräusch entstand.

«Oder-oder-oder hat sie sich am Ende in das interessante Gesicht Haßlers verguckt? Auch schon dagewesen und einigermaßen verständlich.» Berta fuhr auf, wie von einer Hornisse gestochen. Die Väter wußten doch ewig zuviel!

«Sag' das nicht! Laß sie das ja nicht hören! Ueberhaupt — „verguckt“, welch ein verwässerter Ausdruck!»

Dr. Kolb wehrte ab.

«Schön, schön, ich sage ja nichts mehr. Ich habe also mit väterlicher Schlaueit wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Wir sind noch lange nicht so dumm, wie ihr uns gerne haben möchtet. Doch ich schweige.

Aber sich' zu, daß niemand sie weckt. Sag's der Mutter, man solle sie schlafen lassen. Du kannst sie in der Schule entschuldigen. — Nein! Sie bleibt hier und ruht sich aus. Basta!» —

Es war ein hilfloses, müdes Kind, das Dr. Kolb gegen acht Uhr abends bei Haßlers abliefern. Mädi schlug erschrocken die Hände zusammen. «Nein aber auch! So geht es halt, wenn man meint, man könne die ganze Nacht arbeiten und müsse nicht zu Bett gehen. Ich würde das auch nicht aushalten.»

«— und hätte doch ein gehöriges Stück Speck zuzulegen», vollendete der Arzt ihren Satz. Dann rief er in seinem gefürchteten Befehlston durch das Treppenhaus nach Frau Professor. Diese erkannte die polternde Stimme und trat eilends aus dem Zimmer.

«Ich bringe hier die Kleine. Sie hat den ganzen Nachmittag geschlafen vor Erschöpfung. Kommentar überflüssig. Bringen Sie sie zu Bett. Sie bleibt morgen zu Hause, ruht sich aus, macht keine Arbeiten, liest nicht. Verstanden?!» Mary lachte, doch Susi wollte etwas hinzufügen. Der Arzt, schon die Haustüre öffnend, kehrte sich um.

«Nichts da. Du mußt dich nicht entschuldigen in der Schule. Ich werde den Herren schon ein Brieflein schicken, damit sie wieder einmal wissen, wo der Sinn aufgehört und der Unsinn beginnt.» Damit verschwand er. Mary schüttelte lachend den Kopf und ergriff das müde Kind an der Hand.

«Er ist doch immer der gleiche Polterer. Man könnte ihm böse sein, wüßte man nicht, wie herzlich gut er es meint. — Wünschen Sie noch etwas zu essen? Oder ein bißchen Tee?» Mitleidig und weich klang ihre Stimme.

«Danke, nein, gar nichts. Ich möchte nur schlafen.» Mary half ihr beim Auskleiden. Susi war zu müde, um sich dagegen aufzulehnen, wie sie es sonst ganz ohne Zweifel getan hätte. Sie legte sie zu Bett, löschte das Licht und entzündete dafür die kleine Stehlampe neben Susis Kopf. Dann strich sie ihr lind mit der Hand über das zersauste Haar:

«Schlafen Sie fest und tief und erholen Sie sich gut.»

Susis Augen füllten sich mit Tränen, welche dann langsam über die Schläfen rannen und in das Haar fielen. Ihre Lippen zuckten. Die seltsame Weichheit der Frau überwältigte sie. Das war gar nicht mehr die

streitbare, energische, gescheite Frauenrechtlerin, sondern einfach eine warme, gute Mutter. Susi hatte ja Mutterliebe nie gekannt, nie war sie zur Nacht gestreichelt worden, sie war immer allein gewesen, allein zu Bett gegangen. Und Mary war Ritter Georgs Frau. An ihrer Brust fand er Trost und Verständnis, ihre Hände strichen auch über sein Haar — sie hatte diese mütterliche Bewegung schon oft mit leisem, wehem Neid beobachtet — und wer wußte, vielleicht hatte er vor nicht langer Zeit diese Hände geküßt — Mary setzte sich ergriffen an Susis Bettrand.

«Kindchen, nicht weinen! Was gibt es denn?»

«Ich bin ja so allein!» schluchzte das Mädchen auf.

«Nein, nein, das dürfen Sie nicht sagen. Denken Sie doch einmal nach. Alle Leute haben Sie gern —.»

«Ja, alle haben mich gern — aber niemand hat mich lieb. Ueberall bin ich im Wege, niemand hat Zeit, sich mit mir abzugeben — — —.» Unbewußt wählte sie die Worte Georg Haßlers, die jener gesprochen hatte vor der Schulzimmertür.

«Nun sind Sie undankbar, Susi», wollte Mary die Weinende trösten. «Sie haben Ihren Vater — wenn er auch nicht viel Zeit für Sie hat, so hat er Sie doch herzlich lieb. Sie haben Ihren Bruder — nun, mit Brüdern ist es immer dasselbe: sie wollen es den Schwestern nicht zeigen, wie lieb sie sie haben. Und ich hoffe, daß recht bald ein Mensch in Ihr Leben treten werde, den Sie lieben und der Sie liebt, dann sind Sie nicht mehr allein.»

Susis Gesicht verschloß sich.

«Nein, der kommt nicht. Ich weiß es genau», sagte sie heftig abwehrend, wie vor mehr als einem Jahr in der Wohnstube unten. Mary schaute sinnend in das schmale Gesicht und in die geröteten Augen. Sie kannte den Schmerz der Kleinen, und sie tat ihr leid. Hoffentlich wurde ihr Mann im Frühjahr an die Universität nach Zürich berufen, dann hatte das Elend ein Ende. Der Zustand ihres Gatten blieb ihr verborgen. Wenn sie argwöhnisch gewesen wäre, hätte sie wohl aus verschiedenen Umständen Verdacht schöpfen können — sie war es aber nicht. Außerdem lebte sie so ganz hingeeben nur dem einen Gedanken an das unfäßbare Glück ihrer späten, nicht mehr erhofften Mutterschaft, daß sie die Umwelt zeitweise ganz vergaß. Sie erhob sich, netzte ein Tüchlein und kühlte damit das verweinte Gesicht des Mädchens.

«Oh, das tut gut. Darf ich Sie bitten, es nochmals zu netzen und mir auf die Stirn zu legen? Es ist so schön kühl. Ja?» Mary brachte ihr das Gewünschte. Erneut füllten sich die hellen Augen mit Tränen.

«Haben Sie Kopfschmerzen?»

Susi nickte.

«Oft?»

«Ja, so ziemlich jeden Abend.»

«Ich werde Ihnen eine Tablette geben, damit Sie besser einschlafen können.»

«Ach ja, gern. Hier in der Schublade müssen noch welche sein.» Mary zog das Kästchen auf. Kopfschüttelnd betrachtete sie die drei leeren Glashüllen. Die vierte enthielt noch zwei Tabletten. Sie gab dem Mädchen eine davon mit einem Glas klarem Wasser. Aber sie nahm sich vor, mit Dr. Kolb zu reden. Das ging nicht an, daß das Mädchen sich daran gewöhnte, solche Mittel zu nehmen, um seiner Kopfschmerzen Herr zu werden — und die Aufgaben beenden zu können.

«Ich setze mich noch ein Weilchen mit einem Buch zu Ihnen hin, Susi.» Diese nickte dankbar und schaute der Frau nach, als diese das Zimmer verließ, um ein Buch zu holen. Dann verschränkte sie die Arme hinter dem Kopf und schloß die Augen. Ein weiches Lächeln lag um ihre Lippen. Ritter Georg, lieber, lieber Ritter Georg! mochte das Gebet heißen, mit dem sie einschlief.

«Eine solche Tochter möchte ich haben», sagte Mary verträumt, als sie später wieder im Wohnzimmer unten saß und an einer kleinen, feinen Arbeit strickte.

«Solch eine unmoderne?» warf Georg Haßler spöttisch ein. «Sie entspricht ja gar nicht dem Ideal.»

«Ich weiß nicht — vielleicht doch. Das eine weiß ich zum mindesten: als Mutter zur Tochter — aber auch als Mann zur Frau — möchte ich viel lieber solch ein stolzes, hochgemutes, aber anschießendes, schutzbedürftiges Geschöpf — denn das bleibt die kleine Walther im Grunde genommen — als ein in Weiberkleider gesteckter Junge, wie zum Beispiel die Berta Kolb.»

«Welch ein Wandel der Ansichten! Doch ich weiß, welchen Umständen ich diesen zu verdanken habe und erwarte mit Schrecken und Zagen das Erwachen nach der Geburt. Oder dann, wenn es dir ernst ist damit, welche Zungenkrämpfe und Halsverdrungen bei deinen Freundinnen und lieben Mitstreiterinnen! Nicht auszudenken!»

Vergessen Sie mich nicht, bevor Sie schlafen gehen!



Es ist sehr wichtig, während der Nacht Ihre Haut mit Nivea zu kräftigen. Reiben Sie darum, bevor Sie schlafen gehen, Gesicht und Hände gut mit Nivea-Creme ein. Durch ihren Gehalt an Eucerit dringt Nivea tief in die Haut ein, nährt und kräftigt das Hautgewebe und macht es widerstandsfähig. Dann schützt auch Nivea Ihre Haut gegen den nachteiligen Einfluss der Hausarbeit und gegen kaltes und nasses Wetter.

Pilot A. G., Basel.

SCHWEIZER FABRIKAT

«Das hat doch mit der Forderung nach dem Stimmrecht und der Gleichberechtigung der Frau nichts zu tun.»
 «Du gestattest: mir scheint, doch.»

Mary vertiefte sich stinnrunzelnd wieder in ihre Arbeit. Sie war ihr ungewohnt, und langsam ging es vorwärts mit dem kleinen, wollenen Schlütchen. Man sah jetzt noch nicht recht, was daraus werden wollte.

«Zur Bühne dürfte sie mir jedenfalls nicht. Darin stimme ich dir nachträglich bei. Aber auch nicht hinter das Medizinstudium», sagte sie dann aus tiefem Sinnen heraus.

«So.»
 «Jawohl. Und zwar aus dem gleichen Grunde: sie ist zu weich und zu leidenschaftlich für diese brutale, nüchterne Welt. Noch eins: ich habe sie vorhin zu Bett gebracht — sie ist schön. — Und wie die Männer heutzutage sind, würden sie sie bald belästigen wie die Schmeißfliegen.»

Haßlers Kopf blieb über das Buch gesenkt, und er antwortete nichts. Mary, Mary, welchen einen Abgrund zeigt du da! Vorurteilsfreie Mary, schweig! Oh, diese modernen Frauen! Sie verstanden alles, sie sprachen über alles, sie verziehen alles — auch Untreue. Georg wußte genau, daß seine Frau ihn mit mütterlicher Ueberlegenheit zu trösten versuchte, wenn ihr sein Zustand klar würde. Ihn trösten und ein bißchen verweisen, wie man es bei einem kleinen Kinde tut, wenn es zum erstenmal genascht hat und nun reuig und unter Tränen um Verzeihung bittet. Sie würde ihm mit der Hand über den Kopf streichen: „Ich kann dich begreifen und verstehen, ja, denn die Kleine ist wirklich sehr lieb und anmutig, sie ist mir selbst ans Herz gewachsen, und ich werde sie nicht lassen deswegen, weil du sie liebst und begehrt. Doch täuschst du dich nicht in deinen Gefühlen ihr gegenüber? Sie könnte ja unsere Tochter sein. Ich würde dich freigeben, bedenkenlos, du weißt es, ich halte nicht nur Reden über die Gleichberechtigung und Freiheit der Frau, sondern ich handle auch nach meinen Forderungen. Aber sieh', wir bekommen nun einen kleinen Sohn, wir warten schon zehn Jahre lang vergeblich darauf: nun wollen wir uns darüber freuen, gemeinsam: denn er muß doch einen Vater haben — — —“. So ungefähr würde sie sprechen. Herliche, großherzige Mary! Er erhob sich und wollte auf sie zugehen.

Sie blickte von ihrer Arbeit auf:

«Sag', Jürg, hast du eigentlich die Angelegenheit mit Suzannes Zeichnung bei deinem Kollegen ins reine gebracht?»

Haßler kehrte nochmals zu seinem Platz zurück, um sein Buch zu holen.

«Nein — ich habe es vergessen.» Es klang hart. In diesem Tone war keine Spur von Reue zu entdecken. Ja, es klang so, als ob er nötigenfalls instände wäre, noch eine wortreiche Erklärung zu seiner Rechtfertigung folgen zu lassen. Mary schüttelte nur den Kopf dazu und schaute ihn mit ihren graugrünen, gescheiten Augen mißbilligend an.

«Warum schüttelst du den Kopf! — Hast du noch nie etwas vergessen!»

«Doch, selbstverständlich, das kann vorkommen. — Aber ich verstehe dich nicht. Ich verstehe dich überhaupt nicht mehr. Du bist so gereizt, so nervös in letzter Zeit — daß man manchmal schlechter Laune ist, das läßt sich ja ertragen, aber —.» Sie schob ihre liebe, kleine Arbeit weg, erhob sich und trat auf ihren Gatten zu, ihm die Hände auf die Schultern legend: «Sag' Jürg, freust du dich denn nicht auf unser Kind?» Er drückte ihre Gestalt, die weicher, fraulicher geworden war, an sich und wühlte sein Gesicht in ihr krauses, etwas sprödes Haar. Sie sollte das Erschrecken in seinen Zügen nicht sehen. Ach, er verstand sich ja selbst nicht mehr —.

«Aber Mary, Mary, was hast du dir da ausgedacht —.» Er stockte und strich mit der Hand abwesend über ihren Rücken. Die Frau ließ sich um so eher beruhigen, als es ihr mit ihrer Frage gar nicht ernst gewesen war. Wußte sie doch, wie sehr er sich jahrelang nach einem Kinde gesehnt hatte. Einen Augenblick verweilte sie noch in seinen Armen, dann löste sie sich und strich sich das Haar zurecht. Abschließend meinte sie:

«Aber sei doch bitte ein bißchen netter und zugänglicher mit Suzanne. Früher hast du es doch so gut mit ihr gekonnt! Was muß sie denken! Sie tut mir leid. Sie hat so geweint, vorhin, in ihrem Zimmer oben. — Oder ist dir ihre Anwesenheit im Hause lästig?»

«Lästig. Unsinn! Natürlich nicht.»

Mary fand aber, die Antwort ihres Mannes klang nicht allzu überzeugend. Nun, in vier Monaten würde sie Susis Zimmer ohnehin benötigen, so lange würde Georg deren Anwesenheit noch aushalten müssen.

«Lästig» hatte sie gesagt. Georg Haßler mußte sich abwenden. Ist denn die holde Frühlingssonne, ist der

Duft einer taugen Rose, ist ein klarer Quell lästig? Er wühlte mit diesem «lästig» als wie mit glühendem Eisen in seiner Wunde.

Mary war unterdessen bei ihrem Lieblingsgedanken angelangt:

«Sie sollte halt heiraten.» Da schoß wieder diese heiße, unselige Welle in dem Mann hoch.

«Du hast wohl schon einen in petto für sie? Heiraten ist ja das A und das O eurer ganzen Politik», bemerkte er schroff.

«Nein. Wieso auch. Sie wird es überhaupt nicht leicht haben, einen Mann zu finden, der zu ihr paßt. Unter eurer Launenhaftigkeit, unter eurem Egoismus und eurer Rücksichtslosigkeit würde sie ja zugrunde gehen.» Mary nahm ihre Arbeit, packte sie zusammen und wollte das Zimmer verlassen. Haßler haschte nach ihrer Hand, in der sie das Wollzeug hielt und versuchte zu lachen.

«Jetzt hast du dem schrecklich bösen Manne wieder einmal gesagt, wie unausstehlich er sei, hast ihm wieder einmal die Kappe gewaschen.» Er fuhr mit den Fingern über die weiche Wolle, als müßte er sich überzeugen, ob die Sache auch wirklich warm zu geben vermöge. «Geh' schlafen, Liebe, und rege dich nicht unnütz auf!»

*

Wieder gingen ein paar Tage hin und drängten zur Entscheidung. Das milde Herbstwetter war endgültig vorbei und dem Ansturm eines frühzeitigen Winters gewichen. Unter einer düstern, starren Wolkenschicht lag das Land. Trüb war es am Morgen, trüb am Mittag, trüb am Abend, und von Zeit zu Zeit fiel ein leiser, aber eiskalter Nebelregen aus dem trostlos öden Grau der lastenden Wolkendecke. Wenn Susi abends von der Schule heimkehrte, wurden schon die Straßenlaternen angezündet, und morgens mußte sie bei elektrischem Licht das Frühstück einnehmen. —

Susi hatte bei Mädi unten zu Nacht gegessen und half nun, trotz deren eifrigem Protest, beim Abtrocknen des Geschirrs.

«Was wollen Sie anfangen, wenn Frau Professor im März Ihr Zimmer braucht», fragte Mädi, indem sie eine geputzte Pfanne auf den Schrank legte, so daß nur noch der Stiel in die Küche hinausragte. Susi hielt erstaunt in ihrer Beschäftigung inne:

«Zimmer brauchen — — mein Zimmer? Ja, wozu denn?»

(Fortsetzung Seite 37)

Togal

bringt rasche Hilfe bei:
Gelenk- u. Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten, Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure! Stark bakterienfönd! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk, Lugano-Massagno. 437

Erika

Die Maschine der Qualität und des Fortschritts!

5 Modelle schon ab Fr. 220.—

Sämtliche Erika-Modelle haben patentierte Tastenhebelkonstruktion: Die Tasten bleiben beim Niederdruck horizontal, dadurch ist der Anschlag außerordentlich leicht und angenehm. Der Rahmen ist aus einem Stück Stahl, daher größte Stabilität und Lebensdauer.

Kaufen Sie keine Maschine, ohne die Erika gesehen und probiert zu haben. Natürlich wird jede Erika auf Wunsch gegen bequeme Monatsraten geliefert. Verlangen Sie ausführlichen Gratisprospekt oder unverbindliche Vorführung durch den Generalvertreter:

W. Häusler-Zepf, Ringstraße 17, Olten

Vermietung von Schreibmaschinen aller Systeme Fr. 10.— bis 20.— pro Monat.



Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 18.35, bzw. Fr. 21.45, halbjährl. Fr. 9.50, bzw. Fr. 11.05, vierteljährlich Fr. 4.95, bzw. Fr. 5.80, je nach Ländergruppe

Wer an Gicht

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus
 Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilmstitut Niederrurnen** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903.
 Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Ein Mehrwert ohne Mehrpreis

Zum Preis einer gewöhnlichen Zahnborste erhalten Sie eine Marken-Zahnborste IMPLATA mit folgenden wichtigen Vorzügen:

- Ausgewählte, geprüfte Borsten,
- in Celluloid eingelegte Metallplatte,
- darin solid verankerte Borsten,
- gestatten Reinigung mit heißem Wasser, und ermöglichen eine hygienischere, wirksamere Zahnpflege.

IMPLATA

ZAHNBORSTE MIT METALLPLATTE

Bürstenfabrik Ebnat-Kappel A.G., Ebnat-St. G.

«Hm, sie muß natürlich dann eine Pflegerin haben — du lieber Gott, Sie haben wohl noch gar nichts bemerkt? Oh, diese Unschuld!»

Beschwörend und unbewußt hob Susi die Hände, als wolle sie etwas Drohendes, Unheilvolles von sich abwehren, das sie noch nicht verstand. Mädi kam näher und flüsterte ihr vertraulich ins Ohr:

«Sie bekommt doch ein Kind. Haben Sie das noch nie bemerkt?»

«Ein — — — nein!» Susi schrie auf. «Das kann doch nicht sein, oh, mein Gott!» Die Stimme brach ihr. Schmerzhaft krampfte sich das Herz zusammen. Das war doch unmöglich, das konnte, durfte nicht sein!

«Was haben Sie denn nur? So was kommt halt in den besten Familien vor! Lange genug haben sie auf dieses Ereignis ja gewartet», witzelte Mädi, indem sie sich energisch die Hände trocknete. Susi legte den Teller, den sie trocken gerieben hatte, auf den Tisch und schlich leise hinaus, hinaus aus dem Hause Georg Haßlers. Draußen fielen die Dunkelheit und der Nebel über sie her. Sie schritt den Gartenweg entlang gegen den Rheinweg, der in die Stadt führte. Um diese Jahreszeit benützte ihn selten jemand, denn er war glitschig und dunkel. Vom Rheine sah man nichts, man hörte nur sein Murmeln und Rauschen, das zu jeder Zeit dasselbe war und doch so verschieden tönte!

Susi setzte sich auf einen Stein nahe am Wasser und tauchte die Hand in die kalten Fluten. Wie fern war doch jener Sommerabend, wie weit, weit lag er zurück! In blitzhafter Erleuchtung ihres Innern wurde ihr klar, daß sie in ihrem Herzen unbewußt auf eine Vereinigung mit Georg gehofft hatte. Wollte er nicht nach einem Ausweg suchen? Also auch er? An jenem Abend hatte er sicher noch nicht geahnt, daß seine Frau ein Kind von ihm hegte, sonst hätte er schon damals gewußt, daß es für ihn keinen Ausweg mehr gab. Konnte es nicht am gleichen Abend gewesen sein, als Mary ihm diese Eröffnung machte? Als er sie abholen mußte am Bahnhof oben, weil sie in der Stadt ohnmächtig geworden war? Susi durchschaute plötzlich alles. Ein heftiges, quellendes Mitleid mit dem Manne stieg in ihr hoch und betäubte den eigenen Schmerz zeitweise. Dann traf sie mit niederschmetternder Gewalt die Erkenntnis, daß sie ihr Herz, ihr Leben einem Manne geweiht hatte, dem sie nie, nie angehören würde. Die Wucht dieses Schmerzes traf sie im innersten Lebenskern. «Fertigmachen, Schlußmachen mit diesem verpfuschten Leben!» war der einzige Schrei, der in ihr hallte. Sie spürte ihre Hand nicht mehr, die sie in das Wasser getaucht hatte. Auch bemerkte sie nicht, daß der Saum ihres dunkelgrünen Wollkleides denselben Weg gefunden hatte und daß ihn die Wellen werbend umspielten und mit sich zu ziehen versuchten. Sie sank auf die feuchte Erde nieder und preßte ihren Kopf auf den nassen Stein. Das Wasser war so scheußlich kalt! Und auf dem Grunde hausten

die Aale, so lang — so lang wie Seeschlangen. Die würden mit ihren schlüpfrigen, ekeln Leibern über ihr Gesicht rutschen, sich um ihre Arme und Beine schlängeln. — Und — vielleicht — würde man sie eines Tages beim Stauwerk unten — am Rechen hängend — finden, aufgedunsen, grünlich, verwest und ekelregend. Sie würden kommen von Alt-Rheinburg herunter, würden sich schauernd abwenden und sagen: „Ja, ja, das ist ihr grünes Kleid, das ist der Zigeuner, das Zigeunerlein, das Susikind.“ Und dieser letzte Anblick der Kameradin, der Schülerin würde sich ihnen im Gedächtnis einprägen und das Bild der Lebenden verlöschen. Auch Georg. Auch Ritter Georg! Da formten sich Töne. Ja, sie waren plötzlich da, Susi wußte nicht, woher sie kamen. Sie erfüllten die Luft mit brausendem Gedröhn, wie Orgelklang. Ach ja, das Scherzo aus der vierten Sinfonie von Bruckner, das mit seinen Jagdhörnern so gut in diese waldrreiche Gegend paßte. Und nun drang es von allen Seiten auf sie ein: Klingensor, der Zauberer, erstand. Da waren Klänge aus der Unvollendeten von Schubert, die Susi besonders liebte. «Tristan», tönte es von dem einen Ufer — «solde», rief es leidenschaftlich vom andern her. Das alles würde mit ihr sterben, würde mit ihr auf dem Grunde des Rheines dahintreiben. — Alles, was sie geliebt, was sie ergriffen und beseligt hatte — die herrlichsten Werke der deutschen Dichtung, Eichendorff, Goethe, Schiller, Keller. Da waren die gekräuselten, blauen Wellchen des Luganersees und ihr weißes Segel; in stolzer Schönheit entstieg die Marmorpaläste Venedigs dem rosaüberhauchten Meer. Und die Schweizerberge hoben in leuchtender Klarheit ihre reinen, weißen Häupter in das kristallene Blau des Himmels. Blitzende Kronleuchter — dunkle Zuschaueräume voll atemlos lauschender Menschen, prasselnder Beifall... Und über all diesem Leben, Weben und Locken ein zitternder Reigen von Augen: Georgs dunkle, leidenschaftlich glänzende, des Vaters gültig verzeihende, Blaustrumpfs spöttisch-sachliche... alles war da. — Susis Hand ließ den Stein los — und griff in ein warmes, feuchtes Fell.

«Ach, Wotan. Du!» Der Hund knurrte leise und stufte sie ermutigend mit der Schnauze. Das Mädchen richtete sich auf. Nein, sie fand den Mut nicht. Das Leben war doch schön, auch mit dieser Liebe, mit diesem unbändigen Schmerz.

Sie konnte ja Aerztin studieren — Frauenärztin. Gesagt hatte sie das bis jetzt wohl immer, aber nie daran geglaubt. Mary — sie würde einmal auf solch einem Bett liegen in einem weiß gekachelten Gebärdsaal, wo es nach vielerlei Desinfektionsmitteln roch und schreien — ach, nein, schreien würde sie nicht. Das taten Frauen wie Mary auch im ärgsten Schmerz nicht. Sie würde nur mit flehenden Augen ihren Gatten — ja, ihren Gatten — den sie lieben durfte, dem sie angehörte vor aller Welt, dessen Hände, dessen stolzen Mund sie küssen durfte —

ihn würden ihre Augen suchen, und sie würde beseligt auflachen, wenn ihr die Schwester ein solch winzig kleines — kleines — Nicht weinen, nicht! Die Zähne aufeinanderbeißen!

Sie konnte Klavierlehrerin werden — zu mehr würde es nicht reichen. Erzieherin — Sekretärin bei ihrem Vater — nur Gattin, Mutter, das würde sie nun nie. Nie! Was für ein kleines Wort — und wie unvorstellbar grauenhaft. Es umfaßte die Unendlichkeit — und dauerte doch nur so lange als ihr Leben — Georg! Georg! Nun zitterten ihre Lippen, von wilden Stößen wurde ihr Körper geschüttelt, ihre Hände krampften sich in das warme Fell des Hundes. Und sie war trotz allem so schön, so reich, diese Liebe! Sie würde sie begleiten ein ganzes Leben lang, öde und leer konnte es ja nie werden. — Susi hob den Kopf. Schauspielerin? Gewiß, sie würde es durchsetzen und es müßte herrlich sein. Doch sie hatte dem Einzigen ja versprochen...

«Wer ist da!» tönte eine angstvolle Stimme vom Wege her. Und noch einmal: «Ist jemand hier?» Wotan sprang knurrend auf und schoß auf den Unbekannten los.

«Zigeuner, bist du da?» Susi wußte nun, wer der Rufende war. Tristan. Das Pfarrhaus lag ja keine hundert Schritte entfernt von der Stelle, wo sie sich befand. Sie wollte aufstehen, aber die Beine versagten ihr den Dienst, und das Kleid legte sich schwer und naß um ihren Körper. Da wurde ihr von starker Hand geholfen.

«Was tust du eigentlich hier, Zigeuner?» Er schleppte die Zitternde auf den Weg hinauf. Wie eine Maske, weiß und gespenstig, leuchtete ihr Gesicht in der Dunkelheit. «Susi, aber das kommt ja einem Selbstmorde gleich, bei solch einem Wetter hier draußen zu sitzen! — Susi — das wolltest du doch nicht — — —! Nein, das darfst du nicht, das ist eine Sünde!» Er schrie es angstvoll, heftig. «Sag' doch, was ist geschehen?» fragte er dann gedämpfter. Da schlang das Mädchen plötzlich seine Arme um den Hals des Kameraden und preßte sein überströmendes Gesicht an dessen Schulter.

«Weißt du noch, Tristan, damals bei der Aufnahmeprüfung — wie wir aufgestanden sind, erschrocken beide, als er unerwartet unter der Türe stand? — Ich habe ihn so lieb — so sehr lieb.»

«Und er — er quälte dich so — so sehr, daß du im Ernst daran dachtest, deinem Leben —»

«Nein, nein, nicht deswegen. Weißt du, es ist so unvorstellbar gräßlich, einen Mann zu lieben, den man nie — nie —. Es ist so trostlos!»

«Nein, Zigeunerlein, sag' das nicht. Trost ist immer auf der Welt, du mußt ihn nur am richtigen Orte suchen.» Unbeholfen und zärtlich streichelte er ihr feuchtes Haar. Sein junges Gesicht war ernst und verschlossen. Da kam sie zu ihm, dieses Kind, mit ihrem Leid um einen andern, zu ihm, der sie doch selber so scheu und innig verehrte, seit er sie zum erstenmal gesehen hatte, als er ihr das Aufsatzthema brachte. (Fortsetzung folgt)

Wissen Sie... was der berühmte Pharmakologe der Universität Bern, Herr Prof. Dr. Emil Bürgi über das Bier schreibt: „Für gesunde Menschen ist es das Bekömmlichste aller alkoholischen Getränke, durststillend wie kein zweites und schon deshalb unersetzlich!“

Aus der Schweiz. med. Wochenschrift 1937, Nr. 9, Seite 177.

BIER, Weltmeister im Durstlöschen!



Schaufenster
im kleinen sind
illustrierte
Inserate

die aber den Vorteil haben, die Ware einem weit größeren Publikum vor Augen zu führen.

Cachets von D'Faivre

unübertroffen bei:
Kopfweh
Zahnweh
Rheumatismen
Neuralgien
und anderen Schmerzen



12 Cachets Fr. 2.-
1 Cachet 0.20
in allen Apotheken

